

# Glarner an der aargauischen Kantonsschule

Autor(en): **Vischer, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **20 (1946)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571312>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Glarner an der aargauischen Kantonschule\*

Unverhältnismäßig groß sind die Schwierigkeiten jeder Art, die ein Glarner zu überwinden hat, bis er am Ziele eines gelehrten Studiums steht. Diese Schwierigkeiten waren bis in die ersten Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts insofern größer als heute, als bei der geringen Ausbildung des Primar-, oder gar des Sekundarschulwesens auch die Erwerbung der elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten nicht ohne weiteres gegeben war. Fast alles kam auch da bei etwas höheren Ansprüchen auf eine gute private Schulung an. Eine recht große Rolle spielten dabei die Pfarrhäuser dieses kleinen Landes. Die Schwierigkeiten waren aber andererseits auch wieder leichter zu überwinden. Noch fehlte an manchen Gymnasialanstalten die strenge Klasseneinteilung; wer im Frühling nicht promoviert werden konnte, konnte hoffen, im Herbst so weit zu sein. Noch fehlten die streng umrissenen Pensen, noch die Einrichtung der Maturität, die heute eine strenge Trennung zwischen Mittelschule und Hochschule schafft. An der Aarau

---

\* Die folgende Skizze stützt sich auf ein zufälliges Material und erhebt nicht den Anspruch, das im Titel angezeigte Thema systematisch zu behandeln. Es ist zu hoffen, daß gelegentlich den Bildungsbeziehungen zwischen Glarus und Aarau, die im vergangenen Jahrhundert weit enger waren als heute, weiter nachgegangen werden kann. Material dazu findet sich übrigens auch in Dr. Fridolin Ehlers (des ersten schweizerischen Fabrikinspektors) „Erinnerungen eines Siebenzigjährigen“ (Frauenfeld 1903). Wenn sich der Verfasser schon jetzt zum Druck entschloß, so geschah es auf den Rat wohlwollender Leser seines Manuskriptes, die glaubten, dieser kleine Beitrag zur Kenntnis der Bildungsverhältnisse früherer Zeit, der zuerst unter dem Titel „Ein Beitrag zur glarnerischen Bildungsgeschichte im früheren 19. Jahrhundert“ im Historischen Verein des Kantons Glarus vorgetragen wurde, sei auch in dieser Form für einen weiteren Kreis nicht ohne Interesse. Er dankt der Redaktion der Neujahrsblätter der Stadt Aarau, deren Schulen er einst selbst hat besuchen dürfen, aufs beste für den Raum, den sie ihm zur Verfügung gestellt hat, den Herren Landesarchivar Dr. J. Winteler in Glarus und Archivassistent Dr. G. Boner in Aarau für mannigfache Hilfeleistung, die sie ihm auch bei diesem Anlasse gewährt haben.

Kantonschule, wo einst nicht wenige Schüler aus dem Glarnerlande ihre Ausbildung geholt haben, wurde z. B. die Reifeprüfung erst 1835 eingeführt, gegen ziemlich große Widerstände, da man sie als unrepublikanische Einrichtung empfand. Endlich begnügten sich manche künftige Pfarrer mit der einfachen Ausbildung, die an der Berner Akademie, an der Zürcher, St. Galler, oder gar Schaffhauser Schule zu bekommen war; nicht alle suchten eigentliche Universitäten, sei es in Basel, sei es gar in Deutschland auf, und auch diese kehrten oft nach recht knapp bemessener Ausbildungszeit wieder in die Heimat zurück. Melchior Schuler, der später viele Jahre in Erlinsbach wirkte und sich durch seine „Taten und Sitten der Eidgenossen“ einen Namen machte, war schon mit 20 Jahren Pfarrer, aber selbst 17- und 18jährige B. D. M. werden uns genannt.<sup>1</sup> Bernhard Becker, der Pfarrer, Dichter und Sozialpolitiker, der sich in Heidelberg auch noch den philosophischen Doktorhut holte, um dann sein ganzes Leben in dem abgelegenen Linthal zuzubringen, war durchaus eine Ausnahmeerscheinung.

In die Ausbildung zweier Glarner Pfarrersöhne gewährt nun der Brief, der hier in erster Linie vorgelegt wird, zunächst einige hübsche Einblicke; in der Folge werden sich von ihm aus weitere Ausblicke gewinnen lassen.

Mitlödi d. 24 Apr. 1825.

Wohlgeborner,  
Verehrtester Herr Rektor!<sup>2</sup>

Das erste was mir in Beantwortung Ihres Geehrten v. 25. März, obliegt, ist der innigste Dank, für alles was Sie an meinem Samuel, während s. Aufenthalts in Aarau gethan haben, u. für das gütige Interesse das Sie noch jetzt an sm. Schicksal nehmen, wie Ihre werthe Zuschrift, auf eine mein Vaterherz rührende, Weise beurfundet.

Als ich beschloß m. Sohn, die Wolthat des Unterrichts einer

öffentl. Anstalt zu Theile werden zu lassen, bevor er eine Universität bezöge, wählte ich Narau, weil der feste, streng wissenschaftliche Gang des Unterrichts und der liberale Geist, der Lehrer und des Orts mich vorzüglich ansprach. Die Erfahrung hat meine Wahl so völlig gerechtfertigt, daß ich längst Gott herzlich danke, sie getroffen zu haben. Es konnte mir demnach nicht von Ferne einfallen, ihn auf eine andere vorbereitende Anstalt zu versetzen, was auch der Umstand beweiset, daß ich Anstalt getroffen, beim Austritt Samuels, in jüngern Bruder eintreten zu lassen. Ich wollte jenen auf die Universität schicken, die theolog. Studien zu denen er sich dezidirt zu betreiben. Wohl fühlte ich dabei, wie vortheilhaft es für ihn seyn würde, wenn er sich in Narau erst durch alle Klassen durcharbeiten könnte. Zutraulich theil ich Ihnen, die Gründe die mich bewogen mit, gestützt auf Ihre gütige Diskretion. Dieselben sind meine beschränkten Geldmittel u. die ungünstigen Verhältnisse der Seelsorger in unserm Kanton. Der einte dieser Gründe allein, würde mich nicht bewegen. Wären die Verhältnisse der Seelsorger denen der untern Kantone gleich, wäre der Mann von gründlicher Bildung einer ehrenvollen Existenz sicher, so würd ich für die Bildung m. Söhne den letzten Thaler hingeben. Oder wär ich reich begütert, so würd ich, den schlechten Verhältnisse ungeachtet recht viel an sie wenden, nicht des Publikums wegen, aber um ihrer selbst willen, damit sie einst das Glück hätten als Männer sich zu fühlen. Da aber fataler Weise jene beyden Umstände zusammen treffen, so muß ich, sosehr es m. Ansichten u. Wünschen widerstreitet, einigermaßen nachgeben. Zwar kann u. will ich ein bedeutendes Kapital an m. Söhne wenden, aber es darf denn doch eine gewisse Summe nicht übersteigen. Ich muß dafür sorgen, daß m. Frau, wenn ich nicht mehr bin noch zu leben habe. Dies wird um so viel dringender, weil m. schwankende Gesundheit mir die Ahnung gibt daß meines Bleibens hienieden, nicht mehr sehr lange seyn könne, was ich jedoch vor den guten Kindern

verbergen muß um Ihnen [sic!] den Abschied nicht zu erschweren. Auch muß ich darauf sehen, daß diese noch etwas Vermögen behalten. Ein Geistlicher der kein eigen Vermögen besitzt, ist bey uns übel daran, der gemeine Handwerker steht sich besser. Dessen obngeachtet haben wir noch eine bedeutende Zahl wackerer Männer, aber sie sind solches durch eigne Kraft geworden. Die Studien werden meist sehr kurz abgemacht, so daß die Bildung die ich m. Söhnen geben lasse schon etwas Ungewöhnliches ist, u. gewisse Leute über mich die Achseln zucken, meinend, ich würde klüger handeln, mein Geld zu sparen. Diese Ansicht werd ich nicht theilen, aber dafür sorgen jedoch, daß m. Kinder, einst nicht ganz von einem Publikum abhängig seyen, welches nur das Geld, Kenntnisse nicht schätzt und mit geringer Ausnahme, elend salarirt. Der Umstand daß beyde sich durchaus den Wissenschaften widmen wollen, obngeachtet mir lieber gewesen wäre, wenn der einte den Handelsstand gewählt hätte, u. das nahe Zusammentreffen beyder, im Alter, erschwert mir die Sache auch noch. Gleichwohl hab ich, in ernster Bewegung Ihres gütigen Raths beschloffen, dem Samuel noch ein halbes Jahr zuzugeben, so daß er also bis nächsten Herbst in Narau zu bleiben hat. Damit er diese Zeit desto mehr dem Nothwendigsten widmen könne, wünsch ich daß ihm die franz. Stunden erlassen werden.

Mit Samuel langt nun auch s. jüngerer Bruder Christoph bey Ihnen an. Reißbarer, beweglicher u. lebhafter als jener, ist er bisweilen zu einem drolligen Einfalle aufgelegt, besitzt aber dabey sehr viele Gutmütigkeit, ein reines frommes Herz u. tiefen Abscheu vor allem was unedel ist. Er nimmt aus dem Vaterhause das Zeugnis mit sich, daß er stets Achtung, Dankbarkeit u. innige Liebe gegen se. Eltern bewies u. ich hoffe, er werde diese pflichtmäßigen Gefühle auch gegen se. ehrwürdigen Lehrer nie verleugnen. Seine Mutter u. ich lassen dies Kind ungern von uns, wir werden es sehr vermissen; aber ich kann ihm das Glück nicht versagen, an einer reichen Quelle sn. Durst nach

Wissen zu befriedigen. Dieser ist so groß bey ihm, daß ich ihn oft im Verborgnen, darüber weinend fand, daß er noch so wenig wisse. Es wird daher für ihn sehr wohlthätig seyn, wenn er von s. Lehrern bisweilen im Vertrauen zu sich selbst gestärkt wird. Wenn er für jetzt nicht so weit ist als er nach Anlage u. Alter seyn könnte, so liegt die Schuld nicht an ihm, sondern an mir, den Amtssorgen u. Kränklichkeit hinderten, zu thun was ich wünschte. Indes hoffe, er werde fähig seyn, in die 1ste Klasse einzutreten u. sich bis nächsten Herbst in die 2te hinaufarbeiten. Aufmerksamkeit u. Fleiß helfen im. mittelmäßigen Gedächtnisse nach. Sein judicium ist gut, er faßt leicht u. liebt Gründlichkeit u. klare Ideen; in den mathematischen Wissenschaften wird er besonders gute Fortschritte machen. Diese nebst der deutsch., latein. u. griechischen Sprache soll er einsweilen vorzüglich betreiben; dabey an allen übrigen Fächern, das Italienische ausgenommen, Antheil nehmen. Möge er sich die Zufriedenheit seiner trefflichen Lehrer erwerben!

Verzeihen Sie, verehrungswürdigster Herr, meine Weitläufigkeit; ein Vater fällt so leicht in diesen Fehler, wenn von denen die Rede ist, die seinem Herzen so nahe sind. Wollen Sie gütigst, meinen innigsten Dank und die angelegentlichste Empfehlung meiner Kinder, auch den übrigen verehrten Herren Professoren kund thun. Sie sind die Enkel zweyer Männer, des Chronikschreibers Christoph Trümpi u. meines guten Vater, welche ob schon, der einte vor 30, der andere vor mehr als 40 Jahren, aus ihrem irdischen Wirkungskreise geschieden, noch in demselben, in gesegnetem Andenken leben. Würden sie an Geist u. Herz diesen zwey Edlen gleich, dann wäre der höchste Wunsch erfüllt, den ich für sie nähren kann!

Genehmigen Sie die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung mit der ich bin

Ihr höchst-verpflichteter

Heer, Pfr.<sup>3</sup>

Pfarrer Jost Heer also suchte seinen Söhnen eine gute, überdurchschnittlich gute Bildung zu verschaffen. So hat denn der ältere der beiden Pfarrersöhne, die uns in dem obigen Schreiben begegnen, S a m u e l Heer (1806—1858), nach der Aarau-er Zeit die Universitätsstadt Halle aufgesucht, wo der seinerzeit bekannte Theologe Tholuck, ein Gegner der rationalistischen Richtung in der Theologie jener Tage, sein Lehrer war. Aber schon 1828 war er Diakon in Glarus, im gleichen Jahre folgte er dem frühverstorbenen Vater in Mitlödi im Amte nach. Er ist noch jahrelang mit seinem Aarau-er Lehrer in Verbindung geblieben, ließ sich von ihm über seine Lektüre beraten, und es mag uns an Zwingli's Glarner Jahre erinnern, wenn wir hören, daß Tacitus und Pindar mit zur geistigen Nahrung des Mitlödner Pfarrherrn gehörten. Aber nicht nur der Sachinhalt oder das Formale in den Werken der antiken oder modernen Autoren fesselten ihn, sondern die Sprachen selbst gewannen ein ungewöhnliches Interesse für ihn, da sie ihm tiefe Blicke in die geheimnisvolle Entwicklung und Gestaltung des menschlichen Geistes zu öffnen schienen (Brief S. H. an Rauchenstein vom 13. Oktober 1842). Politisch ging Pfarrer Samuel Heer zunächst gerne mit der neuen Richtung der 30er Jahre, die dem Kanton Glarus die Wiedergewinnung der Landeseinheit und damit eine neue Verfassung, die ersten grundlegend wichtigen schulgesehlichen Bestimmungen<sup>1</sup> brachten. Es war ihm „eine heilige Überzeugung, daß durch eine gute Schulbildung das wahre Glück der Kinder begründet werden könne.“<sup>15</sup> Und in diesem Sinne wirkte er voll Tatkraft für Hebung und Ausgestaltung der Schule seiner Gemeinde (wobei daran zu denken ist, daß damals Kirch- und Schulgemeinde noch nicht getrennte Bereiche darstellten). Er betrieb den Bau des Schulhauses, das im Sommer 1841 eingeweiht werden konnte. Seine Geschichte des Schulhausbaues, die Pfarrer Kind in der „Geschichte der Kirchgemeinde Mitlödi“ verwertet hat, ist noch heute lesenswert. Sie gewährt tiefe und



höchst lebendige Einblicke nicht nur in das Bildungswesen jener alten Zeit, sondern auch in das Leben der Dorfgemeinschaft. Wie einst sein Vater, so nahm er sich auch selber der Schulkinder als Lehrer an und versah bis zum Jahre 1851 in dem neuen Schulhause die Betreuung der oberen Abteilung.

In den späteren Jahren wirkte er auch als Schulinspektor des Glarner Mittellandes, während sein Sohn, Pfarrer Joh. Heinrich Heer (1833–1907) nach dem Rücktritt vom Mitlödner Pfarramt, das er als Nachfolger seines Vaters von 1858 bis 1871 versehen hatte, in der Folge der erste Inhaber des seit dem Jahre 1876 ununterbrochen bestehenden hauptamtlichen glarnerischen kantonalen Schulinspektorates werden sollte.<sup>6</sup> Endlich erfüllte das stille Pfarrhaus in Mitlödi in gewissem Sinne auch die Funktion eines Gymnasiums. Es wäre verlockend, der Rolle, die die Glarner Pfarrhäuser bei der Vorbereitung für spätere gelehrte Studien gespielt haben, einmal zusammenfassend nachzugehen. Das mir zur Verfügung stehende Material erlaubt nur wenige zufällige Einblicke.

Am Karfreitag (14. April) 1843 schrieb Pfarrer S. Heer, „in größter Eile“, wie am Fuße des Blattes vermerkt ist, an seinen „Zweurgeschäfteten Lehrer“ in Narau einen Brief. Darin lesen wir: „Samuel Tschudi,<sup>7</sup> der Überbringer dieser Zeilen, ist ein gutmüthiger und fleißiger Knabe. Es war aber nicht möglich, ihn besonders weit zu fördern, weil er bei Herrn B[äbler]<sup>8</sup> in Schwanden im Deutschen höchst oberflächlich unterrichtet worden war, so daß ich lange mit ihm zu thun hatte, bis er mir nur Subjekt und Objekt immer mit Sicherheit unterschied. Es erschwert den Unterricht ungemein, wenn ein junger Mensch von Anfang an an ein flüchtiges Arbeiten gewöhnt worden ist. Jetzt geht es aber etwas besser mit ihm u. hoffe, daß er im Stand sein werde, in der untersten Klasse sich zu behaupten.“ Und dann berichtet er von den Fortschritten seines ältesten, nunmehr zehnjährigen Sohnes (es handelt sich um den obengenannten Joh.



Heinr. Heer), der ihm schon viel Freude macht. „Er übersetzt schon ziemlich fertig aus dem Französischen ins Deutsche, und ebenso hat er schon einen ordentlichen Anfang im Lateinischen, ich habe auch in der letztern Sprache die Formenlehre größtentheils u. manches aus der Satzlehre mit ihm durchgenommen. Bis ich ihn nach Narau schicken werde, muß er mir im Lateinischen und Griechischen schon eine ziemliche Fertigkeit erworben haben; denn einen kleinen Anfang hat er auch in diesen jetzt schon gemacht.“ Und in einem Brief an seinen „theuren Lehrer und Freund“ vom 5. Mai 1844 lesen wir: „Gegenwärtig habe ich als Schüler in den alten Sprachen einen ehemaligen Lehrer aus dem Kanton Zürich, namens Schweizer, der ein gutes Stück größer ist als ich. Ich lese in diesen Wochen die Anabasis mit ihm durch, dann werde ein Stück Herodot, u. noch einige Biographien aus Plutarch mit ihm lesen. Letzten Winter las ich mit ihm einige Gesänge im Homer und ein Buch aus der Kyropädie. Diese machte ihm damals noch ziemlich Schwierigkeiten, jetzt aber übersetzt er, nachdem er sich die Grammatik so ziemlich angeeignet u. einen nicht unbedeutenden Wortschatz gesammelt, in der Anabasis mit Ge-  
läufigkeit“.

Endlich eine allgemeinere Angelegenheit! Ein junger Mann aus Miltödi, einstiger Zögling der aargauischen Kantonschule, ist auf Abwege gekommen. Pfarrer S. Heer hat nun von Verwandten desselben gehört, „er habe aus dem Religionsunterricht, den er in der Kantonschule genossen, höchst leichtfertige Ideen mitgebracht und hier ausgekramt“. Pfarrer Heer, der dankbare Schüler der Narauer Anstalt, deren wahrhaftes Gedeihen ihm sichtlich am Herzen liegt, fährt nun fort: „Ebenso ist mir auch schon von andern Kantonschülern zu Ohren gekommen, daß der jetzige Religionslehrer seine Schüler in strafische Ideen einweibe, u. so viel ich bis jetzt wahrgenommen habe, wirken dieselben auf unbefestigte junge Leute höchst demoralisirend.“<sup>9</sup> Ich mache Sie auf diesen Übelstand aufmerksam, weil dadurch die so

schönen Früchte Ihres und des Unterrichtes anderer tüchtiger Lehrer zu Grunde gerichtet werden, u. weil ich weiß, daß Sie der Mann sind, der entgegenwirken kann. Es wäre vielleicht wohlgetan, wenn namentlich der Confirmandenunterricht dem ernstesten Pfleger<sup>10</sup> übertragen würde.“

Wir sahen, wie Pfarrer S. Heer die lebendige Bewegung auf dem Felde der Volksbildung, wie sie die Regenerationsbewegung der 30er Jahre im Gefolge hatte, warm begrüßte. Einer radikalen Politik aber, die im Grunde auf die Staatsallmacht hintendierte, die der Freiheit zu wenig Raum ließ, die die Minderheiten innerhalb des Staates durch das rücksichtslos zur Anwendung gebrachte Mehrheitsprinzip unterdrückte, stand Heer wie viele gerade seiner hochgebildeten und weitblickenden Zeitgenossen — denken wir nur an Jeremias Gotthelf! — mit Bedenken gegenüber, auch darin ein treuer Schüler seines Lehrers Rauchenstein bleibend. Dieser nämlich hatte im ersten Jahrzehnt der Regenerationszeit zwischen den Extremen seiner engeren aargauischen Heimat zu vermitteln gesucht und allmählich einen Kreis bedeutender Männer um sich vereinigt. Die aargauische Staatskrise des Jahres 1841, deren weitsehbares Ereignis die Klösteraufhebung ist, ließ zunächst keine vermittelnde Richtung mehr zu. Rauchenstein wurde in jenem Jahre nicht mehr in den Großen Rat gewählt. Ein Brief Heers an Rauchenstein zeigt uns, wie sich diese aargauischen, und bald ja recht zentral schweizerischen Dinge im Urtheile von Glarnern spiegeln. Heer schreibt am 2. Mai 1841:

„Mein theuergeschäster Lehrer!

Ein Brief von Rauchenstein in dieser vielbewegten u. besonders für den lieben Aargau so wichtigen Zeit, wald' ein willkommener Gast! Ich kann Ihnen fürwahr die Freude nicht schildern, die ich empfand, als mir Ihre Handschrift zu Gesichte kam. Meine Freude stieg noch höher, als ich ihn durchlas, u. fand, daß unsre

Ansichten einander so nahe stehen. Ach, die Übereinstimmung in Grundansichten wie fesselt sie die Herzen, u. welche Wonne empfindet man, indem man sie gegenseitig austauscht! Was Sie über Ihre Verhältnisse mir gemeldet haben, war mir wie aus meiner Seele herausgeschrieben; es stimmt so ganz mit der Art, wie ich die Sache ansehe, zusammen, daß ich jedes Wort unterzeichnen könnte. Wollte Gott, daß viele solche Männer in Ihrem Kanton lebten, wie Sie, Männer, die auch in eigener Angelegenheit sich ein so unbefangenes, so ruhiges u. besonnenes Urtheil zu bewahren vermöchten. O wie viel besser stünde es in diesem Augenblick um den lieben Aargau u. die gze Schweiz. Allein, wenn man die Zeitungen liest, muß man beinahe glauben, daß die Mehrzahl der Protestanten sich in furchtbarer Leidenschaft befinde oder daß wenigstens die radikalen Marktschreier oben auf seien. Als ein schlimmes Zeichen beunruhigte u. kränkte mich schon der Umstand, daß ich Ihren werthen Namen nicht unter den Namen der neugewählten Großräthe fand. Da dachte ich gleich: also, die Stimme der Besonnenheit und Versöhnlichkeit will man nicht mehr hören. Ich begreife ihn ganz den Schmerz den Sie empfinden müssen bei der gegenwärtigen Sachlage; denn ich habe auch schon Ähnliches erfahren. Was Sie aber wohl besonders tief verwundet, ist der Umstand, daß Einige von denen, die einst mit mir das Glück hatten, Ihren Unterricht zu genießen, eine so verkehrte Bahn betreten haben. Was mochten Sie wohl gedacht, was empfunden haben als Sie die dummiestolze Großrathsrede v. Blattner<sup>11</sup> hörten oder lasen! Ich muß gestehen, ich war höchlich entrüstet über dieß unsinnige Geschwätz, u. Sie waren gewiß noch mehr darüber empört, weil Sie die ganze Sachlage noch tiefer, als ich, zu durchschauen vermöchten. Doch Sie können sich damit beruhigen, daß auch viele Ihrer Schüler auf andern Wegen wandeln. So hat z. B. Landolt in Kirchberg<sup>12</sup> meinem Vetter Trümpi in Schwanden<sup>13</sup> über die Aargauerwirren einen gz. ausgezeichneten

Brief geschrieben, im Wesentlichen durchaus mit dem Inhalt des  
Ihrißen übereinstimmend.

Hr. Landammann Schindler,<sup>14</sup> dem ich Ihren Brief zu lesen  
gab, freute sich auch ungemein darüber. Auch er ist von der näm-  
lichen Überzeugg beseelt, wird aber dafür von unsern Radikalen  
höchlich angefeindet. Allein sie sind nicht im Stand, ihn zu über-  
wältigen, weil er ihnen an Einsicht, an geschichtl. u. jurid. Bil-  
dung sowie auch an Beredsamkeit weit überlegen ist; es hilft  
nichts, wenn sie auch in ganzen Abtheilungen gegen ihn auftreten.  
Er kann ihnen (u. das macht sie besonders böse) immer ganz  
schlagend nachweisen, daß sie im Grund blutwenig verstehen, sie,  
die sich einbilden, alle Weisheit der Welt eingesogen zu haben.

Gerne hätte ich Ihnen ausführlicher geschrieben, aber heftige  
Zahnschmerzen theils, u. theils viele Geschäfte, die ich auf nächsten  
Sonntag, an welchem unsre Schulhauseinweihung gefeiert wird,  
zu besorgen habe, hindern mich daran . . .

In der Hoffnung, recht bald wieder Nachrichten von Ihnen zu  
erhalten, grüßt Sie innig

Mitlödi 2 Maj. 1841.

Ihr

S. Heer, Pfr.

Wir sind ausgegangen von einem Briefe Pfarrer Jost Heers  
von 1825, in dem er seine Söhne Samuel und C h r i s t o p h <sup>15</sup>  
ihrem Aarau'er Lehrer empfahl. Besonders sympathische Worte  
waren darin dem jüngeren Sohne gewidmet. Es bleibt uns noch  
übrig zu sehen, was denn aus diesem geworden ist. Da weist uns  
denn das nie versagende Kubli-Müllersche Genealogiewerk im  
Glarner Landesarchiv gleich darauf hin, daß Christoph Heer  
(1809 – 1866) der Vater des bekannten Pfarrers und Stände-  
rates Gottfried Heer (1843 – 1921),<sup>16</sup> des Geschichtschreibers  
des Landes Glarus, geworden ist. Und in den zahlreichen Schrif-  
ten dieses bedeutenden Sohnes finden sich nun manche einzelne  
Angaben verstreut, die auf die Gestalt seines Vaters ein Licht

werfen, und doch wieder zu wenige, als daß wir von ihr ein fest-  
umrissenes Bild zu gewinnen vermöchten. Nach seinen Aarau-  
er Gymnasialjahren bezog Christoph Heer gleich seinem älteren  
Bruder die Universität Halle. Mit 22 Jahren ward er Lehrer  
an dem Lehrinstitut Spielberg in Mollis. Zehn Jahre diente er  
der Gemeinde Gretsching in der einstigen Herrschaft Wartenau, auf  
die Glarus damals noch das Kollaturrecht besaß; von 1845 an  
war er Pfarrer in Betschwanden, wo der Sohn im Jahre 1866  
in die Fußstapfen des Vaters trat. Wie schon seinem Vater lag  
auch ihm das Gedeihen der Schule am Herzen. In den 1840er  
Jahren erteilte der Kantonschulrat, die damalige kantonale Er-  
ziehungsbehörde, einigen Sachverständigen den Auftrag, einer  
Anzahl von Lehrern weiteren Unterricht zu erteilen. Neben Pfar-  
rer Zwicki in Mollis und dem dortigen Lehrer Leuzinger waren  
die Brüder Heer in Mitlödi und Betschwanden dazu ausersehen.  
Nach den Hefen, die Gottfried Heer aus dem Nachlasse seines  
Vaters aufbewahrte, handelte es sich um einen ziemlich ein-  
gehenden Unterricht, „namentlich wurde die glarnerische Mundart  
in einläßlicher Weise für die Erteilung des Sprachunterrichtes  
nutzbar gemacht“,<sup>17</sup> ein Unterrichtsverfahren, das unseres Wissens  
sonst erst viel später allgemeinen Eingang gefunden hat. Für den  
Lehrer unserer Tage ist mit ihm der Name von Otto von Greverz  
unzertrennlich verbunden.

Es ist ein mühevoller Weg, der die Glarner der alten wie  
unserer heutigen Zeit an das Ziel ihrer Studien führt. Wir  
sahen, daß er insofern für die vergangenen Geschlechter leichter  
war, als die Studien noch nicht annähernd so scharf geregelt  
waren wie heute. Das führt uns zum Schlusse zu einer allgemei-  
neren Betrachtung. Wir fragen uns nämlich, ob der geringere  
Umfang der Bildung nicht zu einer viel festeren Verankerung in  
den Elementen geführt habe, als es die heutige Ausbildung ge-  
meinlich leistet. Auf den sicher erworbenen Grundlagen aber läßt  
sich selbständig weiterbauen, von ihnen aus weiterschreiten. Und

das ward hier auch wirklich getan. Wir lernten in unserer heute ausgestorbenen Mitlödner Pfarrerdynastie einen fast zufälligen Ausschnitt kennen. Andere Beispiele würden uns zeigen, daß nicht nur sie, sondern auch manche ihrer Amtsbrüder mit ihren Pfunden gewuchert haben.

E d u a r d B i s c h e r.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. W. Meer, die evangelische Geistlichkeit des Landes Glarus 1530—1900, Schwanden 1908, S. 10, Anm. 1.

<sup>2</sup> Der Empfänger des Briefes, Prof. Rudolf Rauchenstein in Narau, 1797—1879, von Brugg, war nach Studien in Bern und Breslau schon 1821 Lehrer der alten Sprachen an der aargauischen Kantonschule geworden. Rauchenstein war ein gelehrter Mann, er wurde Ehrendoktor der Basler Universität. Bis heute sind wohl vor allem die von ihm besorgten Schulausgaben griechischer Redner lebendig geblieben. Von 1830 bis 1841 war Rauchenstein auch enge in die politischen Kämpfe seiner aargauischen Heimat verflochten. Durch seine politischen Artikel in der Neuen Aargauer Zeitung und in der von Andreas Heusler-Kobiner redigierten Basler Zeitung und als Mitglied des Großen Rates suchte er im Sinne der Besonnenheit, der Mäßigung, der Vermittlung zwischen den extremen Tendenzen zu wirken. Vor allem aber war Rauchenstein Lehrer und bald auch Schulleiter, dem das innere und äußere Geschick seiner Schüler am Herzen lag. Manche noch erhaltene Briefe, Briefe Rauchensteins wie solche, die an ihn gerichtet sind, legen davon Zeugnis ab. Auch die hier vorzulegenden Briefe konnten offensichtlich nur so geschrieben werden, wenn dieses lebendige Interesse für den einzelnen Schüler vorausgesetzt werden konnte. — Die an R. gerichteten Briefe finden sich im aargauischen Staatsarchiv in Narau verwahrt. Briefe aus der Feder R.'s liegen im Basler Staatsarchiv bei dem Nachlasse des Rats Herrn Heusler, andere in privaten Nachlässen, zumal in Basel. Im Glarnerland haben sich bis jetzt keine Briefe von Rauchenstein gefunden. Der politische Briefwechsel zwischen dem Rats Herrn Heusler und Rauchenstein aus den Jahren 1839—41 wird demnächst publiziert werden. — Literatur über Rauchenstein findet sich verzeichnet auf S. 31 der Narauer Neujahrsblätter 1937; ein Bildnis R.'s findet sich ebenda, S. 12.

<sup>3</sup> Der Schreiber des Briefes ist Pfarrer Jost Meer, 1778—1828, Pfarrer in Mitlödi von 1811—1828. Schon sein Vater und sein Großvater waren Geistliche gewesen, er selber war der erste der drei Pfarrer Meer, die im 19. Jahrhundert hintereinander die Kirchgemeinde Mitlödi betreuen. — Der Schwiegervater Meers war Christoph Trümpp (1739 bis 1781), 1757(?)—1781 Diakon in Schwanden, der Verfasser der



„Neuer Glarner Chronik“, Winterthur 1774, 768 E. (Vgl. Blumer u. Heer, Der Kanton Glarus, 1846, E. 326 f. und G. v. Wyß, Gesch. der Historiographie in der Schweiz, E. 291).

<sup>4</sup> Vgl. G. Heer, Geschichte des glarnerischen Volksschulwesens, Kap. XII (Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, Bd. 18, 1881).

<sup>5</sup> Vgl. Albert G. Künd, Die Kirchgemeinde Mülödi in zwei Jahrhunderten ihres Bestehens, 1725—1925, Glarus 1925, E. 91. — Vgl. auch „Geschichte des Schulhausbaues in Mülödi“, Ms. im Pfarrarchiv Mülödi.

<sup>6</sup> Über Pfarrer J. H. Heer unterrichten G. Hafer in der Schweizerischen Lehrerzeitung 52, 1907, E. 373—375, Künd in der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 47, 1908, E. 80—83, Vechner im Anzeiger für schweizerische Geschichte N. F. 10, 1908, E. 333—334. — In den Schülerlisten der aargauischen Kantonschule findet sich der Name J. H. Heers nicht.

<sup>7</sup> Es dürfte sich um den 1827 geborenen Eohn Emanuel des Dr. med., Ratsherr und Criminalrichter Fridolin Tschudi von und in Schwanden handeln, der später nach Amerika ausgewandert ist. In den Programmen der aargauischen Kantonschule ist Emanuel Tschudi während zweier Schuljahre (1843/44 und 1844/45) als Schüler der untersten Klasse des Gymnasiums aufgeführt. Später begegnet sein Name nicht mehr.

<sup>8</sup> Der spätere Glarner Sekundarlehrer J. J. Bähler von Matt, 1807 bis 1874, war bis 1844 Lehrer in Schwanden.

<sup>9</sup> Reformierter Religionslehrer an der aargauischen Kantonschule war von der Mitte des Schuljahres 1839/40 bis in den Anfang des Schuljahres 1842/43 B. D. M. Eduard Imhof, geb. 1817, der zugleich eine Lehrstelle an der Marauer Bezirksschule bekleidete. Nach der Wahl Imhofs zum Pfarrer von Herkheim folgte auf ihn als Religionslehrer an der Kantonschule ein Vikar Merz. Die Namen dieser beiden Männer begegnen aber, soviel wir sehen, in Verbindung mit derartigen Beschwerden weder in den staatlichen noch in den kirchlichen Protokollen und Akten jener Jahre, die doch manchen Niederschlag ähnlicher Vorwürfe enthalten wie die in dem vorliegenden Briefe geäußerten. So wurde dem Germanisten Kochholz (1809—1892) schon 1839/40 und dann besonders im Jahre 1843 geradezu antichristliches Wirken vorgeworfen. Dagegen findet sich in einem Briefe Rauchensteins an den Basler Ratsherrn Andreas Heusler vom 12. Februar 1841 eine Stelle, die sich wohl auf denselben Religionslehrer bezieht, von dem bei Heer die Rede ist. Von gewissen Mißständen an der Schule, die damals zu denken gaben, ausgehend, schrieb R.: „Man hat auch sehr dafür gesorgt, daß sie (die Bursche) den Religionsunterricht, statt von einem reifen und ernstern, für sein Fach begeisterten Mann, von einem rechten Flachkopf erhalten, der so ein kleines Sträußchen sein wollte.“



<sup>10</sup> Friedrich Jakob Pfl eger, 1790—1853, war reformierter Pfarrer der Stadt Aarau seit etwa 1817, später auch Dekan, bis zu seinem Tode (nach Angaben des Zivilstandsamtes Aarau: vgl. ferner über Pfl eger: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz vom 14. Dezember 1907).

<sup>11</sup> Carl Mattner, von Rüttigen, 1805—1883, wurde 1836 als Kürsperch patentiert, war Bezirksgerichtspräsident in Aarau, 1841 Präsident des aargauischen Großen Rates. Die angezogene Rede findet sich in den gedruckten Verhandlungsblättern des Großen Rates 1841, E. 4 bis 6. — E. Heer und C. Mattner hatten offenbar gleichzeitig die aargauische Kantonschule besucht. Es ist denkbar, daß auch die Glarner Beziehungen Pfarrer Landolts (Anm. 12) auf die Aarauer Schulzeit zurückgehen. Doch läßt sich darüber nichts Sicheres ausmachen, da die gedruckten Schülerverzeichnisse der aargauischen Kantonschule in den Programmen der Anstalt erst 1835 einsezen, aus der Zeit vor 1835 aber auch keine handgeschriebenen Listen sich erhalten haben.

<sup>12</sup> Johann Rudolf Landolt, von Aarau, 1811—1892, 1832 ordiniert, wirkte von 1836—1846 als Pfarrverweser in Kirchberg bei Aarau.

<sup>13</sup> Es dürfte sich handeln um Pfarrer Christoph Trümpy, 1814 bis 1889, Pfarrer in Schwanden 1840—1868, nach einem Eintrag in der glarnerischen Genealogie „ein ausgezeichnete Seelsorger“. — Ein Vetter des Briefschreibers war auch Dr. med. N. N. Trümpy, 1816 bis 1880, in Schwanden.

<sup>14</sup> Dietrich Schindler, 1795—1882, Landammann 1837—1841; über Sch. vgl. N. Winteler, Landammann Dietrich Schindler, seine Vorfahren und Nachkommen, Zürich 1932. — Es steht fest, daß Sch. die Aarauer Schule nicht besucht hat.

<sup>15</sup> Auf Christoph Heer dürfte sich eine Notiz im Protokoll der Kantonschuldirektion (im aargauischen Staatsarchiv), wiewohl dort der Vorname fehlt, beziehen: Am 14. November 1826 wurde, entsprechend den bestehenden Bestimmungen, das Gesuch von Dr. Troxler abgelehnt, den beiden Schülern Heer und Trümpi auf Wunsch ihrer Eltern, obwohl sie erst die 3. Klasse besuchten, den Besuch der Logiklehrstunden des „Lehrvereins“ (der „Lehrverein“ war eine freie Lehranstalt etwa in der Art einer Volkshochschule, an der namentlich der bekannte Philosoph N. P. W. Troxler und der einst ebenso bekannte Schriftsteller und Staatsmann Heinrich Bischoffe wirkten) zu gestatten.

<sup>16</sup> Nekrolog und Publikationenliste in den Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 103 (Anhang). Aus den Schülerverzeichnissen in den Programmen der aargauischen Kantonschule ist zu ersehen, daß G. Heer von 1859—1862 die drei obersten Klassen des Aarauer Gymnasiums besucht hat.

<sup>17</sup> G. Heer, Schulgeschichte des Kantons Glarus, E. 264 (Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 19, 1882).